

Wald ist Natur! – Ist Wald Natur?

Veränderungen in der Art der Waldbewirtschaftung bewirken Veränderungen in der Artenvielfalt der Tier- und Pflanzenwelt: Die Abkehr von der Nieder- und Mittelwaldbewirtschaftung im 19. Jahrhundert verschlechterte die Lebensbedingungen für licht- und wärmeliebende Arten im Wald. Die aktuelle Naturschutzstrategie versucht den Artenreichtum dieser lichten Wälder zu erhalten. Daneben gewinnt die Idee, Wald sich selber zu überlassen und auf die Holznutzung zu verzichten, immer mehr an Bedeutung. Grundlage dazu bilden das kantonale Wald-Naturschutzinventar (WNI) und das Naturschutzprogramm Wald.

Wald ist der natürlichste grossflächige Bestandteil unserer Aargauer Kulturlandschaft. Allerdings hat er die sich verändernden Zeiten nicht unberührt überdauert.

Werden und Vergehen laufen im Wald in anderen Zeiträumen ab als in der übrigen, viel schnelllebigeren Welt.

Susann Wehrli

Der ganz andere Rhythmus täuscht oftmals die Sinne. Kaum wahr-

nehmbar ist, wie sehr der Mensch den Wald verändert hat und immer noch verändert. Urwald gibt es im Aargau seit langem nicht mehr.

A

nsprüche ändern sich

Während Jahrhunderten wurden dem Wald alle erdenklichen «Produkte» – Holz, Rinde, Harz, Laub, Baum- und Bodenfrüchte, Gras u. a. m. – entnommen. Die kleinflächig und meist sehr intensiv betriebene Waldnutzung schuf eine grosse Anzahl unterschiedlicher Lebensräume für eine reiche Tier- und

Pflanzenwelt, aber auch akuten Holz-

mangel. Erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts erlosch allmählich das Interesse an der traditionell vielfältigen Waldnutzung. Dem bedrängenden Holzmarkt begegnete man mit «Holzackerbau» begegnen zu können. Dazu wurden möglichst rasch wachsende Baumarten (vor allem die Fichte) grossflächig angebaut. Wissenschaftler und Forstleute erkannten verhältnismässig früh, dass diese Art von Forstwirtschaft ökologische Erfordernisse missachtet. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts wandte man sich im Aargau mehr und mehr kleinflächigen Verjüngungsverfahren, welche die Baumartenvielfalt des Naturwaldes ausnützen, zu. Diese Bewirtschaftungsformen schonen Landschaft, Boden und Bestand.

Die veränderten Bewirtschaftungsformen des 19. und 20. Jahrhunderts hatten weitreichende Folgen für die Artenvielfalt des Waldes. Pflanzen und Tiere, die Licht und Wärme benötigen,

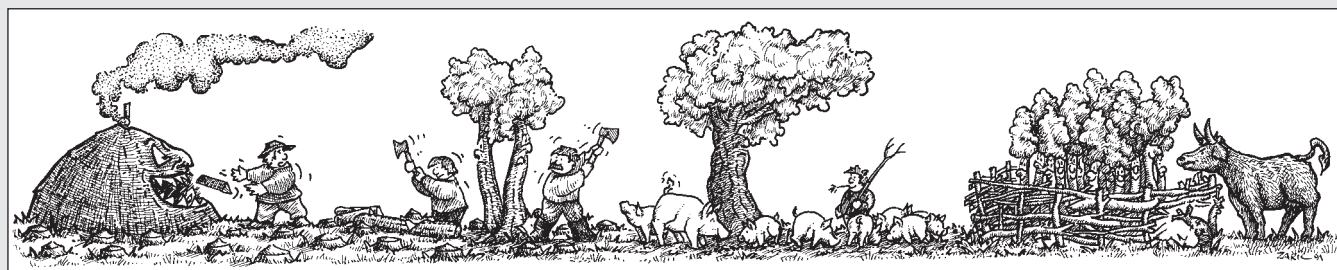
wurden selten oder verschwanden regional ganz. Ebenso all jene Tiere, die entweder dichten Buschwald bevorzugen oder auf die jahrhundertlang besonders gehegten Eichen angewiesen sind. Zur gleichen Zeit fielen die grossflächigen Auengebiete den drastischen Eingriffen ins Wasserregime der Mittellandflüsse zum Opfer. Die Auenwälder, einst die artenreichsten Wälder, wurden durch diese Kanalisierungen weitgehend zerstört.

P

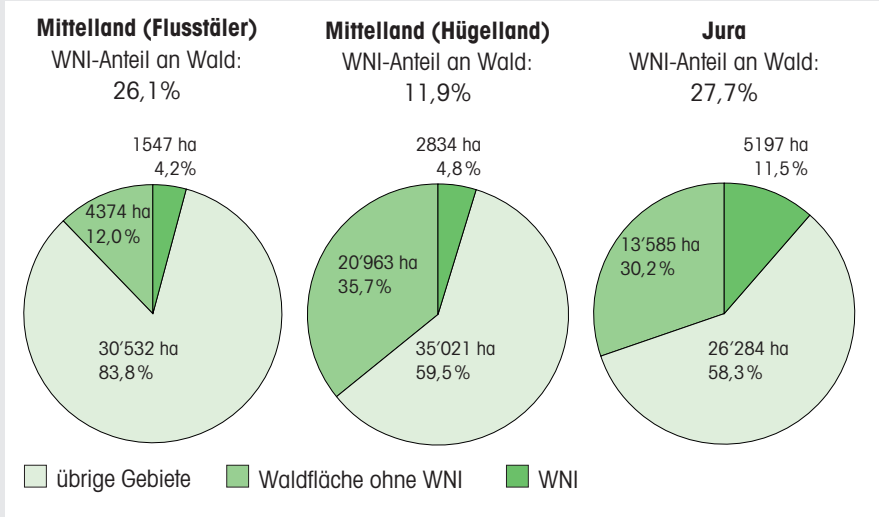
flegen und Loslassen

Die beschriebene Ausgangslage prägt die aktuelle Naturschutzstrategie im Wald. Der Naturschutzgesetzgebung folgend versucht man den Artenreichtum der ehemals vielfältigen Kulturlandschaft zu erhalten: Durch Pflegeeingriffe schafft man licht- und wärmedurchflutete Waldbestände. Da und dort nimmt man sogar alte Formen der Bewirtschaftung wieder auf. Daneben hat ein anderes Ziel an Bedeutung gewonnen: In unserer bis zum letzten Quadratmeter genutzten Landschaft soll es wieder Waldflächen geben, auf denen Wildnis entstehen darf. Hier lässt der Mensch die Natur gewähren. Er verzichtet auf Holznutzung und Pflege und tritt selber nur noch als Beobachter auf.

In den achtziger Jahren unseres Jahrhunderts wurde das Thema Artenschwund auch im Aargau aufgegriffen. Deshalb enthielt bereits das grossrätl-



Quelle: «Balades en forêts cantonales vaudoises», Heft 6 «Les Bois de Forel-Romainmôtier», ©N. Zaric.



Wald und Flächen des Wald-Naturschutzinventars (WNI) in den verschiedenen Naturräumen des Kantons Aargau: Im Jura ist der Anteil an WNI-Flächen bedeutend höher als im Mittelland.



Schlingnatter beim Sonnenbad
Foto: G. Dusej



Blockschutthalden an steilen Jura-Südhängen sind Lebensraum verschiedener gefährdeter Reptilienarten wie Mauereidechse, Schlingnatter und Juraviper. Mit gezielten Eingriffen in Baum- und Strauchsicht werden die Lebensbedingungen für diese Arten optimal gestaltet.
Foto: G. Dusej.

che Mehrjahresprogramm «Natur- und Landschaftsschutz 1985–1989» den Auftrag, Waldgebiete zu erheben, denen besondere Bedeutung für den Naturschutz zukommt. Daraus entstand ein gemeinsames Projekt der Abteilung Landschaft und Gewässer des Baudepartementes und der Abteilung Wald des Finanzdepartementes: das Wald-Naturschutzinventar (WNI). Es gibt Aufschluss über

- die Lage und Verteilung besonders artenreicher Wälder, mit sogenannten «seltenen Waldgesellschaften». Diese befinden sich einerseits auf feuchten und nassen, andererseits auf trockenen Standorten.
- das Vorkommen älterer Laubwälder.
- das Vorkommen seltener und gefährdeter Tier- und Pflanzenarten.
- den Bestand an wertvollen Strukturen wie Felswänden, Blockschutthalden, Bachtobeln und Rutschgebieten.

Wie der Wald geschützt werden soll

9500 Hektaren oder 20 Prozent der Aargauer Waldfläche haben Eingang in das Wald-Naturschutzinventar gefunden. Sie verteilen sich ungefähr je zur Hälfte auf seltene Waldgesellschaften und ältere Laubwälder. Die beiden anderen Objektkategorien fallen flächenmässig kaum ins Gewicht.

Im 1994 erstellten Schlussbericht zum Inventar sind nicht nur Zahlen aufgelistet. Auch Hinweise zu künftigen Schwerpunkten der Naturschutzarbeit im Wald sind darin verzeichnet:

- Der in den letzten 150 Jahren erfolgte Wechsel von der weit verbreiteten Mittel- und Niederwaldwirtschaft zur ausschliesslichen Hochwaldbewirtschaftung hat schattenliebende Arten gefördert und licht- und wärmeliebende Arten selten werden lassen.



Alt- und Totholz charakterisieren den Naturwald. Totholzpilze und Moos haben den toten Baumstamm besiedelt. In der Lücke, die die gestürzte Buche hinterlässt, werden junge Bäume aufwachsen.

Foto: Abteilung Wald, M. Murri

- Dicke stehende und tote liegende Bäume fehlen weitgehend. Sie böten Lebensraum für viele Insekten-, Pilz-, Vogel- und Fledermausarten.
- Die Alters- und Zerfallsstadien – Charakteristika jedes Ur- oder Naturwaldes – sind in den Aargauer Wirtschaftswäldern kaum vorhanden.
- Flächen, auf denen sich Wald neu entwickeln kann, sogenannte Pionierstandorte, fehlen weitgehend.

Ein Inventar ergibt noch keinen Naturschutz. Im Auftrag der Kantonsregierung hat die Abteilung Wald das «Naturschutzprogramm Wald» erarbeitet. Es wurde auf andere wichtige Interessen abgestimmt, wie z. B. die Holznutzung. Im Januar 1996 hat es der Grosse Rat zum Mehrjahresprogramm erklärt und die zu seiner Ausführung erforderlichen Kredite bewilligt.

Naturschutzprogramm 1996–2001

Das «Naturschutzprogramm 1996–2001» setzt thematische Schwerpunkte, gibt Flächenziele vor und umschreibt die nötigen Strategien für die praktische Ausführung. Die Verantwortung für die Überführung des Wald-Naturschutzinventars in konkrete Naturschutzprojekte liegt bei den Waldeigentümerinnen und Waldeigentümern. Damit diese ihre Aufgaben wahrnehmen können, bietet der Kanton Hilfe an. Darüber hinaus sollen gute Beispiele im Staatswald Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer überzeugen. Naturschutzmassnahmen werden nicht verfügt. Vielmehr schliesst der Kanton mit Interessierten Vereinbarungen ab, in denen Ziele und Massnahmen, aber auch Entschädigungen für besondere Leistungen zugunsten des Naturschutzes, partnerschaftlich geregelt werden. Der Kanton überwacht und beobachtet die Entwicklung der Naturschutzgebiete und wertet die Beobachtungsergebnisse aus. In Zeiten beschränkter finanzieller Mittel ist es besonders wichtig, Prioritäten sinnvoll zu setzen. Hier leistet die Abteilung

Naturschutzprogramm Wald

Im Wesentlichen sind dabei folgende fünf Ziele gesetzt worden:

1. Naturnaher Waldbau auf der ganzen Waldfläche

Er geht rücksichtsvoll um mit dem Boden und dem Waldbestand, trägt zur Erhaltung der einheimischen Baum- und Straucharten bei, nimmt Rücksicht auf Setzzeit und Brutzeit der Tiere.

2. Freie Waldentwicklung auf 7 Prozent der Waldfläche

Auf kleinen Flächen mit hiebsreifem Bestand wird sowohl auf die Nutzung des Holzes als auch auf Pflegeeingriffe verzichtet (Altholzinseln). Ebenso in 20 bis 100 Hektaren grossen Waldgebieten (Naturwaldreservaten). Im Laufe von Jahrzehnten kann sich in diesen Wäldern ein urwaldähnliches Bild mit viel Totholz und alten Bäumen entwickeln.

3. Spezialstandorte als Lebensraum seltener Arten auf 3 Prozent der Waldfläche

Lebensgemeinschaften, die sich aufgrund spezieller Bewirtschaftungsformen entwickelt haben, werden mittels Pflegeeingriffen erhalten und gefördert. Zwei Beispiele: Orchideenföhrenwälder mit licht- und wärmeliebenden Pflanzen und Insekten. Felsen und Blockschutthalden mit Reptilien und Felsflora.

4. Zehn Kilometer Waldrand pro Jahr

Dieser Übergangsbereich zwischen offener Flur und geschlossenem Wald ist besonders artenreich.

5. Seltene Waldgesellschaften auf 5 Prozent der Waldfläche

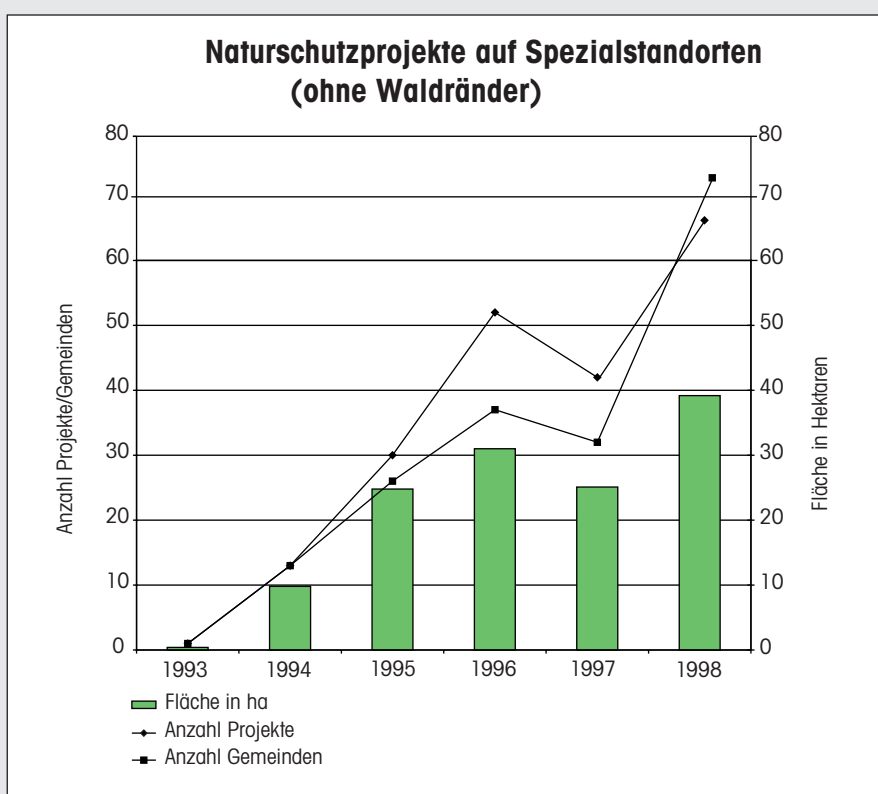
Neben den vorherrschenden Buchenwaldgesellschaften bieten die Waldgesellschaften trockener und nasser Standorte vielen spezialisierten Arten Lebensraum. Ihre Baumartengarnitur soll deshalb möglichst natürlichen Verhältnissen entsprechen.

Wald den Eigentümerinnen und Eigentümern fachlichen Beistand. Nicht zuletzt soll aber auch ein über mehrere Jahre ausgelegtes und vom Kantonalen Försterverband getragenes Ausbildungsprogramm (UNiWA) den Forstleuten das nötige Wissen für die anstehende praktische Naturschutzarbeit vermitteln.

Theorie und Praxis

Heute, fünf Jahre nach dem ersten Naturschutzprojekt der Abteilung Wald, sind Projekte, die Artenschutz zum Inhalt haben, Alltagsgeschäfte. Forstleute sowie Waldeigentümerinnen und Waldeigentümer interessieren sich zusehends für Altholzinseln und Naturwaldreservate. Bis Ende 1998 konnten 28 Vereinbarungen über Waldflächen von 1 bis 70 Hektaren Grösse abgeschlossen werden. Vertragsverhandlungen laufen zurzeit in über 20 Gemeinden. Einige wenige betreffen Naturwaldreservate von 20 bis 200 Hektaren Grösse.

Waldränder aufzuwerten und zu pflegen ist für viele Forstleute zu einer Selbstverständlichkeit geworden. In diesem Bereich beginnt auch die Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft zu spielen. Eingegriffen wird vor allem in Waldränder, denen extensiv genutzte landwirtschaftliche Grundstücke vorgelagert sind.



Auch in der (kantonalen) Verwaltung hat sich Naturschutz zu einer Querschnittsaufgabe entwickelt: Statt einer einzigen Fachstelle befassen sich heute die Fachabteilungen mehrerer Departemente mit Naturschutzaufgaben. Dank ihrer engen Zusammenarbeit lassen sich Nutzungs- und Schutzanliegen innerhalb eines Projektes ausgezeichnet koordinieren, Teilprogramme werden sinnvoll verknüpft und finanzi-

elle Mittel optimal genutzt. Diese interdepartementale Zusammenarbeit lässt das vordringlichste Anliegen des Naturschutzes, nämlich grösstmöglichen Gewinn für Natur und Landschaft zu erreichen, durchaus realistisch erscheinen. ■**